

Zeitschrift: Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte

Band: 21-22 (1998-1999)

Artikel: Die Schule Mont-Tramelan

Autor: Pulver, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHULE MONT-TRAMELAN

Inhaltsübersicht

I.	Kleine Vorgeschichte	175
II.	Von der Privatschule zur Staatsschule	175
III.	Splitter aus den Protokollen der Schulkommission	178
IV.	Die Namen der Lehrkräfte an der Schule Mont-Tramelan ..	179
V.	Dora Lauterburg als Lehrerin im Berner Jura	180
VI.	Das Lebenswerk des Lehrers Paul Pulver	187
VII.	Die Schule Mont-Tramelan von 1982 bis heute – Andreas Zaugg und Claudia Spycher-Becher erzählen	199

I. KLEINE VORGESCHICHTE

Mit dem geographischen Begriff «Mont-Tramelan» ist bereits angedeutet, dass es sich dabei um einen Landstrich handeln muss, der in den Hügeln über dem jurassischen Industriedorf Tramelan liegt. Das Gemeindegebiet umfasst im Süden von Tramelan Les Fontaines, im Westen Les Vacheries Brunier und im Nordosten Les Places.

Bewohnt wurden diese Hochtäler und Hügel schon seit Jahrhunderten von Romands, von französischsprechenden Familien, die teilweise aus dem Neuenburgischen herübergezogen waren. Immer mehr siedelten sich hier, wie im übrigen Jura, auch Täufer an, die vor den bitteren Verfolgungen im damaligen Kanton Bern geflohen waren. In den weit abgelegenen Berggebieten meist auf Höhen von über 1000 Metern fanden sie Ruhe und Sicherheit. Von den Einheimischen wurden sie meistens freundlich geduldet. Man sagte, die Täufer seien fromm, friedlich und gastfreundlich. Nicht ganz begriff man, dass sie so stur an der deutschen Sprache festhielten. «Der liebe Gott würde doch ein französisches Gebet auch verstehen», meinten sie.

Im Jahr 1686 durften die Bewohner von Mont-Tramelan mit Einwilligung des Fürstbischofs von Basel – er hatte seinen Sitz in Pruntrut – ihre eigene politische Gemeinde Mont-Tramelan gründen. Damit hatten sie dann, als 1835 das erste bernische Schulgesetz in Kraft trat, die eigene Schulhoheit.

II. VON DER PRIVATSCHULE ZUR STAATSSCHULE

Wir wissen von den Täufervätern, dass ihnen schon in frühen Zeiten die Grundausbildung ihrer Kinder ein ernsthaftes Anliegen war. Zumindest

sollten sie die Bibel selber lesen und auch ein wenig schreiben können. Das galt so auch für die Familien auf Mont-Tramelan. Die Eltern gaben ihr Wissen so gut als möglich ihren Kindern weiter. Gelegentlich nahm man in den Wintermonaten die Kinder von zwei oder drei Familien für kürzere Zeit zu einer Hofschule zusammen. Aufgrund von Dokumenten im Staatsarchiv des Kantons Bern und von privaten Überlieferungen sind folgende Fakten bekannt:

Bereits 1832 beschlossen die Hausväter auf Mont-Tramelan, eine Schule zu führen. Entsprechend der Mehrheit der Einwohner war sie französisch. Zwei Jahre später wurde sie zur öffentlichen, also staatlichen Schule erklärt. Der Unterricht fand im Winter jeweils zwei Monate lang in Les Fontaines/Les Vacheries Brunier und anschliessend während zwei Monaten auf Les Places statt.

1856 zählte man in Les Vacheries Brunier 20 Schüler und in Les Places deren 12. So unterrichtete der Lehrer in der ersten Hälfte der Woche «à la Vacherie» und anschliessend während zweieinhalb Tagen auf Les Places. Der Lohn betrug neben freier Station jährlich 50 Pfund. Dass Lehrer Samuel Juillard mit seinen 10 eigenen Kindern so nicht leben konnte, versteht sich. Und als zudem der Hof, der in Les Places die Schule beherbergte, noch abbrannte, zog er weg.

Die abgelegene Gemeinde Mont-Tramelan fand damals zeitweise überhaupt keine Lehrkraft. So gab es hier zum Beispiel 1853 bis 1855 keinen Unterricht. Der zuständige Schulkommissär, Pfarrer Bernard in St-Imier, schlug am 26. April 1855 vor, die schulpflichtigen Kinder in die Schulen von Tramelan-dessus und Tramelan-dessous zu integrieren. Mit dem Aufkommen der Uhrenindustrie zogen ohnehin immer mehr welsche Familien in die Dörfer ins Tal hinunter. So musste dann 1881 die französische Schule Mont-Tramelan wegen Schülermangels endgültig geschlossen werden.

Nun stellte sich für die in der Gemeinde Mont-Tramelan «übriggebliebenen» Täufer sehr ernsthaft die Frage einer deutschsprachigen Privatschule. In den Nachbargebieten existierten bereits fest oder wechselweise die deutschsprachigen Schulen von La Chaux-d'Abel, Combe de Péry, Cortébert-Matten, Sommersheim, Vion, Jeanbrenin, Brichon, Jeanguisboden, Cernil, La Paule, Les Fontaines, Derrière Jorat. In Les Fontaines hatte sich Daniel Sprunger besonders um die Privatschule verdient gemacht. Und auf La Paule waren es die Familien Gerber.

1894 fand sich schliesslich in der Gemeinde Mont-Tramelan eine grosse Mehrheit zusammen, um die Privatschulen von Les Fontaines und La Paule zu einer Gemeindeschule zu vereinigen. Der Staat hätte dazu jährlich 400 Franken beigetragen. Aber der Gemeindepräsident Samuel Gerber befürchtete, die Gemeinde müsste dann ein Schulhaus bauen und es gäbe so vermehrte Lasten. Er schrieb als Antwort auf den angebotenen Staatsbeitrag nach Bern:

«Die Kinderzahl der Schule Les Fontaines steht gegenwärtig auf 14, wird sich aber voraussichtlich auf den Frühling auf über 20 vermehren. Die Lehrerin, Rosa Grunder, wurde im Seminar der Neuen Mädchenschule in Bern ausgebildet und hierauf patentiert. Auf Les Places ist keine Schule, weil keine schulpflichtigen Kinder sind. Der Lohn ist neben Kost Fr. 250.–. Die Gemeinde zahlt Fr. 240.–. Somit wird nichts verlangt vom Staat.

Hochachtungsvoll grüssend

Der Maire:
Sam. Gerber

Mont-Tramelan, den 26. Februar 1895.»

Diese Rückweisung der staatlichen Finanzhilfe war nun aber nicht die Meinung der Mehrheit der Hausväter. Am 30. November 1895 wählte der Gemeinderat von Mont-Tramelan eine fünfköpfige Schulkommission, welche die Frage der Gemeindeschule verfolgen sollte. Mit Daniel Sprunger als Präsident bat diese mit Gesuch vom 29. Februar 1896 den Staat um Hilfe. Für das laufende Jahr wurde der Schule von Les Fontaines schliesslich ein Staatsbeitrag von Fr. 200.– bewilligt. Am 5. Juli 1897 richtete die Schulkommission von Mont-Tramelan an den Staat Bern das Gesuch, die Gemeindeschule sei als öffentliche Schule anzuerkennen und jährlich mit 400 bis 500 Franken zu unterstützen. Dem wurde auf den 1. Oktober des gleichen Jahres hin dann auch von der Berner Regierung zugestimmt.



Sitzung des Regierungsrates

vom 11. September 1897.

2893. Mont Tramelan, ausserordentlicher Staatsbeitrag. — Die Privatschule Fontaines mit circa 25 Kindern soll in eine öffentliche Schule umgewandelt werden. Zu diesem Zweck wird der bisherige ausserordentliche Beitrag von Fr. 200 auf Fr. 400 erhöht und zwar vom 1. Oktober 1897 an.

An die Erziehungsdirektion.

Für getreuen Protokollauszug

der Staatsschreiber

Abb. 1

III. SPLITTER AUS DEN PROTOKOLLEN DER SCHULKOMMISSION

- 30.11.1895 Konstitution der ersten Schulkommission. Fünf Mitglieder, zwei welsche und drei deutschsprachige: Daniel Sprunger, Präsident, Albert Mathey, Vizepräsident, Daniel Gerber, Sekretär, César Houriet, Fritz Kern.
- 01.02.1896 Gesuch der Schulkommission an die Kantonale Erziehungsdirektion für einen Staatsbeitrag an die neue Gesamtschule.
- 27.01.1898 Es werden angeschafft ein Zählrahmen, eine Tabelle für das metrische System und eine Tabelle der nützlichen Vögel.
- 19.02.1898 Eduard Augsburger wird ermahnt und mit einer Anzeige bedroht wegen unregelmässigen Schulbesuchs seines Sohnes.
- 07.12.1898 Für die Nähsschule wird ein Frauenkomitee gewählt. Es sind die Frauen Gerber-Zürcher, Sprunger, Gyger, Gerber-Beer, Houriet.
- 09.01.1899 Die Lehrerin wird beauftragt, die Kosten für das Weihnachtsbäumchen auf die Schüler zu verteilen und bei den Eltern einzuziehen.
- 04.03.1899 Gegen Fritz Kern, Les Fontaines, wird Anzeige gemacht wegen unregelmässigen Schulbesuchs seines Pflegekindes.
- 11.11.1903 David Geiser und Ch. Tillmann, Les Fontaines, werden ermahnt wegen Fernbleibens ihrer Kinder von der Schule. Nun platzt den Hausvätern von Les Fontaines der Kragen (Geiser, Tillmann, Kern). Eine gerichtliche Anzeige, das lassen sie sich nicht bieten! Dieses Aufbegehren hat die Demission der ganzen Schulkommission zur Folge.
- 10.12.1903 Die vom Gemeinderat neu gewählte Schulkommission sieht folgendermassen aus: David Geiser, Präsident, Samuel Gerber, Vizepräsident, Abraham Gerber, Sekretär, Fritz Kern, Samuel von Gunten. Zwei der Ermahnten sind nun in der Schulkommission (Geiser und Kern).
- 16.01.1904 Es wird die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel beschlossen.
- 09.03.1904 Dem Jakob Kneubühl wird gedroht, seinen Stiefsohn von der Schule auszuschliessen, wenn er sich weiterhin so grob gegen Lehrerin und Mitschüler benehme.
- 26.05.1904 Es wird als unnötig befunden, einen Arzt zu beauftragen, die Gesundheit und Lernfähigkeit der Schüler zu prüfen; das könne die Lehrerin selber beobachten.
- 07.06.1904 Albert Mathey wird wieder in die Schulkommission gewählt.
- 04.06.1906 Es wird eine Schulreise beschlossen: Taubenlochschlucht, Aufstieg nach Leubringen – Magglingen und Abstieg nach Biel.

- 30.11.1907 Die Schulkommission wird wieder ganz erneuert: Samuel Nussbaumer, Präsident, Albert Mathey, Vizepräsident, Samuel Sprunger, Sekretär, Samuel Gerber, Daniel Gerber.
- 21.06.1908 Weil Schulkommissonsmitglieder öfters an der Sitzung fehlen, sollen diese neuerdings pro Mal mit Fr. 1.– belastet werden.
- 26.06.1908 Mit Ross und Wagen wird eine Reise an den Doubs-Fall durchgeführt.
- 10.09.1926 Während 4½ Jahren tagte die Schulkommission nicht mehr. Der Sekretär Abraham Bögli schreibt dazu: Es ging schon lange in der Schule seinen gewohnten Gang unter der Leitung von Isaak Gerber.
- 11.03.1939 Die Gemeindeversammlung wählt unerwartet erstmals einen Lehrer: Paul Pulver aus Wattenwil.

IV. DIE NAMEN DER LEHRKRÄFTE AN DER SCHULE MONT-TRAMELAN

Hier folgen die Namen aller Lehrerinnen und Lehrer mit dem entsprechenden Wahljahr. Sie haben seit der Gründung der Schule bis heute die Klassen von Mont-Tramelan mit grosser Treue und mit Einsatzfreude geführt.

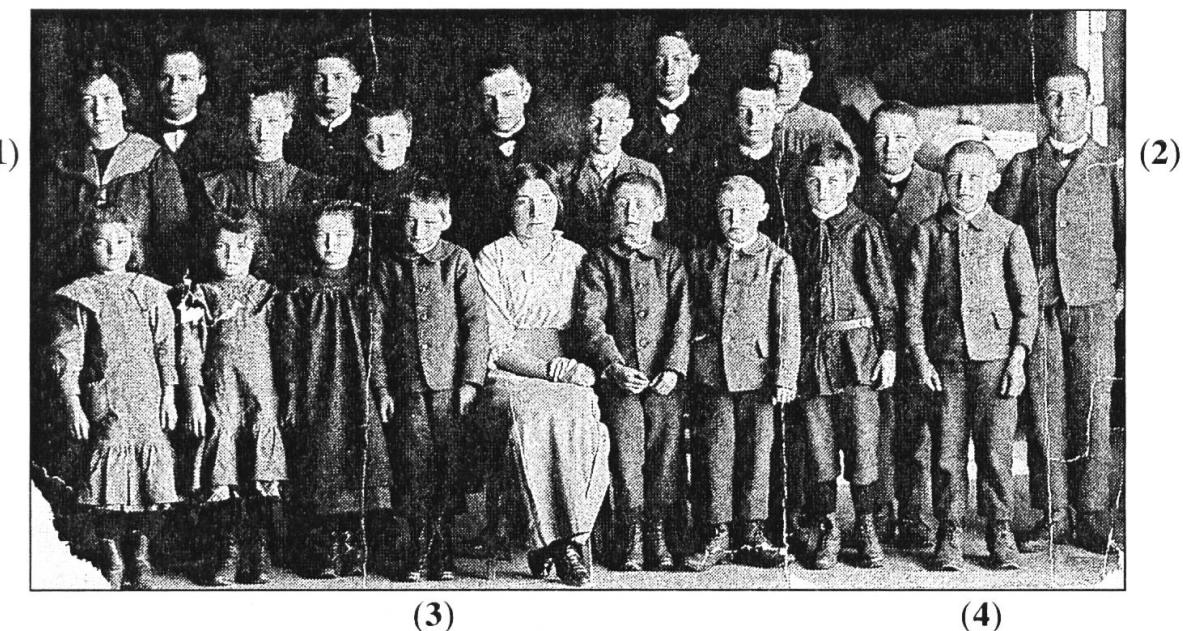


Abb. 2: Wer zählt die Schüler, nennt die Namen, die schulisch hier zusammen kamen? z.B. die spätere Näh Schul-Lehrerin Henriette (Gerber)-Châtelain (1), die späteren Schulpräsidenten Daniel-Henri Gerber (2) und Georges-Isaak Gerber (3), den späteren Gemeindepräsidenten Peter Gerber-Franzen (4) usw. ... 1913 mit der Lehrerin Bühler Alice.

Marie Kummer	1896	Alice Bühler	1912
Maria Steiger	1899	Lina Leiser	1915
Fräulein Zybach	1901	Marie Känzig	1917
Jda Wittwer	1902	Gertrud Nydegger	1926
Fräulein Hänni	1904	Martha Gilgen	1932
Flora Wyssbrot	1905	Luise Oester	1933
Dora Lauterburg	1907	Paul Pulver	1939
Elisabeth Gerber-Lais	1908		

Im Jahre 1953 wurde die Gesamtschule Mont-Tramelan zu einer zweiklassigen Schule erweitert. Die nachfolgend erwähnten Lehrerinnen führten also die Unterstufe mit den Klassen 1 bis 4 (die Seminaristinnen im Land-Einsatz werden nicht erwähnt):

Elisabeth Hofmann	1953	Christine Born	1974
Greti Luterbacher	1957	Käthi Jakob	1975
Esther Zaugg	1962	Kathrin Zürcher	1977
Hanni Grieder	1963	Claudia Becher	1985
Marianne Lempen	1966	Elisabeth Külling	1989
Annemarie Gerber	1967	Rahel Liniger	1995
Ursula Käser	1969	Andreas Zaugg (Oberklasse)	1982

V. DORA LAUTERBURG ALS LEHRERIN IM BERNER JURA

Im Tagebuch der Dora Lauterburg, die in den Jahren 1907 und 1908 auf Mont-Tramelan Lehrerin war, gibt es einen Abschnitt unter dem Titel «Lehrere im Bärner Jura».



Abb. 3: Dora Lauterburg, Bern im Spätherbst 1975

Wir geben hier diese Aufzeichnungen leicht gekürzt wieder. Sie vermögen uns einen einmaligen Einblick zu geben in das Leben und die Denkweise der Täuferfamilien auf den Jurahöhen vor 90 Jahren. Einen besondern objektiven Wahrheitsgehalt erhält die kleine Geschichte deshalb, weil die junge Dora Lauterburg die Täufertraditionen als Aussenstehende kritisch betrachtet. Sie bemüht sich aber jederzeit um ein wohlwollendes Verstehen. Folgen wir nun ihren Ausführungen:

«Es ist nach Neujahr im sehr schneereichen Winter 1906/1907. Die Taubenlochschlucht sieht dem Palast von Eiskönigen gleich, so lang, fest und glitzernd hängen die Säulen von Eiszapfen von den Felsen. In grossen Kurven klettert der Zug über Sonceboz gegen Tavannes hinauf. Von da an geht's in kleiner Bahn durch tief verschneite Waldungen und Weiden weiter in die Freiberge hinein, höher gelegenen Gegenden zu, bis wir pustend und rauchend, an Vorstadthäusern und kleinen Fabriken vorbei, auf der Endstation Tramelan anlangen. < Tout le monde descendre! >

Mich soll nach Abmachung ein Pferdeschlitten meinem noch höher gelegenen Reiseziel <La Paule, Mont-Tramelan> zubringen. Die Mitreisenden entfernen sich, und auf mich zu kommt gemächlich ein grossgewachsener Bauer in dicht gewobener Kleidung, Pelerine und Feldmütze. <Grüess Gott, Dir sit dänk die neui Lehrere, gällit?> Und schon hat er meinen grossen Reiskorb erschaut und ihn, wie ein kleines Päckli, mit Schwung auf den bereit stehenden Schlitten gehoben. Der Gaul schaut sich fragend nach seinem Meister um, der neben mir auf dem niedrigen Sitz Platz nimmt, uns beide mit dicken Wolldecken einpackend. < Hü, Lise! > heisst es, und zu mir: <Jetz fahre mir i ds Land, wo Fuchs u Has sich guet Nacht säge. > So will es auch mir scheinen. In verzaubertes Schneeland hinein geht's. Der Schlitten schlendert nach rechts und nach links zwischen hoch aufgeworfenen Schneemauern hindurch. Aber immer fahren Ross und Mann das Wackelgefährt wieder ins Gleichgewicht zurück. Wir gleiten vorbei an tief in der weissen Masse versteckten Häusern und an hohen Tannen, Pyramiden gleich. Das Gebimmel der kleinen Schellen am Pferdegeschirr gibt die Musik zu der in der Sonne glitzernden Pracht. Der alte Mann führt mich mit ein paar kurzen Sätzen in mein bevorstehendes Leben und Wirken ein: Die Lehrerin Wyssbrod, die ich zu vertreten habe, überlasse mir für den Anfang ihre Möbel. Zur Zeit seien 28 Buben und Mädchen in den neun Schuljahren. Mehr als die Hälfte davon seien seine Grosskinder. Das Schulhaus gehöre ihm. Es sei früher eine Uhrenfabrik gewesen. Im Erdgeschoss wohne noch jetzt ein welsches Uhrmacher-Ehepaar, ruhige Leute, die nicht zu seiner Alttäufergemeinde gehörten. An Holz zum Heizen werde es mir nie fehlen. Er hoffe, dass ich trotz

meiner sichtbaren Jugend mit den Kindern z'schlag chömi. Der Schulpräsident Geiser werde sicher auch zum rechten sehen.

Nach etwa einer Stunde geht's an einem Gehöft vorbei, das seinem ältesten Sohn gehört. Aus drei Fenstern schaut man dicht gedrängt nach der neuen Lehrgotte. Noch ein kurzes Wegstück, und in grossem Bogen geht's einen Hügel hinauf zu einem hohen und einem niedrigen Haus, zum Schulhaus und zu dem Heimet des Alten. «Ich danke ihnen für das Abholen, Herr Gerber!» – «Säget mer nid Herr; dr Herr isch im Himmel. I bi dr Ätti Gärber.» Ich steige vom Schlitzen und der Ätti begleitet mich die Treppe hinauf in die Riesenküche mit dem niedrigen zweilöcherigen Eisenherd. (Ich werde wohl auf den Knien kochen müssen.) Daneben ist die Pumpe, um Wasser aus der Zisterne herauf zu holen. In der Zisterne wird nämlich das Regenwasser vom Dach gesammelt. Auch eine riesige Holzbeige ist noch da. Die Stube ist schon angenehm geheizt worden. Sie enthält die notwendigsten Möbel. Durch zwei Fenster sieht man gegen Süd-Westen ins weisse Land.

Ätti Gerber lädt mich zu einem wärmenden Kaffee ins Bauernhaus ein. Das sind nur ein paar Schritte vom Schulhaus. Vor der Küchentüre türmt sich da ein Berg von Schnee, der vom Dach herunter gerutscht ist. Frau Gerber ist eine kleine, zähe Greisin in einfachster Kleidung, wie alle Frauen, die zur Täufergemeinde gehören. (Man unterscheidet sogar die ganz strenggläubigen Häftltäufer von den Knöpflitäufern – doch das erfuhr ich erst später.) Sohn Isaak und seine hochschwangere Frau Caroline kommen mich ebenfalls begrüssen und giessen Ätti und mir am langen Küchentisch heissen Milchkaffee ein. Sie stellen auch Brot und Käse bereit und ermuntern mich immer wieder zum Zugreifen. Mutter Gerber macht mir den Vorschlag, das z'Mittag, wie die frühere Lehrerin, bei ihr zu nehmen. Öppe geng früsches Fleisch gäbs de nid, nume we me metzgi, aber brav Gmües u Härdöpfel, Dörrfleisch, öppe e chly Schnitz u geng gnue Brot u Chäs und es Glas Wy derzue. Sie berechne es nicht teuer, öppe 80 Centimes, we mi das nid zviel düechi. Gerne gehe ich auf Müetis Vorschlag ein. Und ich habe es nie bereut. Das Dörrfleisch kommt mir zwar wie gekochtes Tannenholz vor, und ich bin glücklich, dass zwei Katzen regelmässig bettelnd um meine Beine streichen.

Im Schulhaus geht es im Erdgeschoss durch eine alte Küche in eine Werkstatt, dann durch einen finsternen Stall-Vorhof am alten Schweinestall vorbei, dann die Treppe hinauf durch das grosse Tenn zur Schulstube. Da kommt mir durch viele Fenster Helligkeit entgegen. Aber leider sind die Vorfenster fest zugenagelt. Nur zwei kleine Läuferli dienen der Lüftung. Es riecht auch danach. In einer Ecke

steht der schwarze Zylinderofen, den ich in Zukunft in der Frühe tüchtig zu heizen habe. Die Kinder sollen doch warm haben, ihre Kleider austrocknen und am Mittag das mitgebrachte Essen aufwärmen können.

Heute habe ich den ersten Schultag. In der Frühe knie ich vor dem runden, schwarzen Ofen und bitte ihn, schön brav zu sein und nicht mehr zu rauchnen. Später fährt ein schwerer Schlitten den Hügel herauf. Aus Stroh und Decken gucken vier spitze Kapuzen. Es sind vier meiner Schüler. Unten höre ich ein mächtiges Schneeeabstupfen, und schon trogeln sie durch das Tenn ins Schulzimmer herein. Dann kommen auch die andern, die Grossen und die Kleinen, höflich das Käpplein lüpft und mir die Hände reichend: der Abraham, der Isaak, der Jakob, der Sämi, der Dani, der Johann, das Marianni, das Mareili, das Lydi, die Bertha ... und die drei verwaisten Kinder Châtelain. Für sie ist die deutsche Sprache neu, also eine Zusatzaufgabe für die Lehrgotte.

Die Bänke haben sich gefüllt. Alle Augen blicken zu mir. Wir suchen ein Lied, das wir gemeinsam singen können. «Die goldne Sonne», ja das passt zu der märchenhaft glitzernden Landschaft. Für den Unterricht habe ich mich gut vorbereitet. Ich merke bald, dass ich da und dort zwei oder drei Klassen zusammennehmen kann, je nach der Begabung der Schüler. Da sind Kinder, die sind hochbegabt fürs Rechnen, besser als ich selber. Andere sind sehr geschickt im Schreiben, aber im Mündlichen miserabel. Der rotbackige Dani ist allein in der ersten Klasse. Neben ihm sitzt sein Schwesternchen aus der Vierten. Wenn diese nervös versucht, an den Fingerchen zwei Zahlen zusammenzählen, guckt er mich verschmitzt an und hebt sein Händchen. Er hat die Lösung längst gefunden. Der grosse Bruder der beiden sieht schon fast aus wie ein Bauermann. Er interessiert sich brennend für Geographie und Geschichte. Doch mit seiner Orthographie steht es bös. Und es geht selten ohne Geschmier und Kleckse ab, wenn er schreibt. Dafür erspart er daheim seinem Vater einen Knecht. Zum Tadeln oder gar zum Strafen geben die Mädchen und Buben selten Anlass. Sie sind von zu Hause aus zu Ehrerbietung erzogen und wollen alle etwas lernen

Die Stunden fliegen vorbei. Wie froh bin ich, mich mittags zum Essen neben Müeti, Caroline und die Magd zu setzen und nur zugreifen zu können. Isaak und die Knechte sitzen gegenüber auf der Küchenbank. Und oben am Tisch lüpft Ätti das schwarze Käppli und spricht das Gebet. Er ist der spürbare Vorstand des Hauses, schneidet und teilt das Fleisch aus, schenkt den Wein ein, leitet unmerklich die Gespräche und betet am Schluss des Essens das mir unvergessliche schöne, alte Gebet:

Mir danke, o Gott für dini Gabe,
die mir vo dir empfange habe.
Mir bitte dich, o liebe Herr,
du wellisch allizyt noch mehr
üs spyse und tränke mit dim heilige, göttliche Wort,
dass mir satt wärde hier und dort.
Ach liebe Herr und Gott, du wollisch üs gäbe
nach dieser Zyt das ewige und das sälige Läbe!
Amen!

Am Nachmittag ist Handarbeiten: Mit 12 Mädchen stricken, häkeln, flicken nach Herzenslust. Nähmaschine haben wir keine. Aber die Frau von Daniel *«an der Strasse»* erlaubt uns, was nötig und wichtig ist, bei ihr auf der Tretmaschine zu nähen. Recht mühsam finde ich die Religions- und Turnstunden. Da muss ich gleichzeitig alle 28 Schülerinnen und Schüler interessieren. Und in der biblischen Geschichte sind sie von zu Hause aus oft überfüttert. Für das Turnen gibt es kein einziges Gerät. So müssen wir uns mit ein paar Freiübungen und einem Wettkauf begnügen. Eine Bereicherung wird für meine Schüler die Beschaffung einer kleinen Bibliothek. Sie darf natürlich gar nichts kosten. Darum plündere ich bei meiner Familie zu Hause die Büchergestelle, und ich packe eine ganze Kiste davon ein. Und ich bettle auch bei Verwandten und Bekannten nach passender Literatur.

Abends und morgens kuche ich mir auf meinem Miniatur-Kochherd den Milchkaffe, den Haferbrei oder die Nudeln. Später schaffe ich mir einen Petrolvergaser an. Der kocht jetzt schneller, aber er stinkt ganz abscheulich. Und das Wasser, das ich vom Sod heraufpumpe, sieht auch nicht sehr vertrauenerweckend aus. Bei einem Kontrollblick in die Zisterne entdecke ich nämlich im Wasser rostige Büchsen und ein altes Paar Schuhe. Ätti meinte zwar, *«sein»* Wasser sei noch allemal gesünder als Quellwasser. Da bin ich nicht so sicher. Jedenfalls kuche ich das Zisternenwasser ab, bevor ich es brauche. Was ich sonst etwa nötig habe, bringt mir Daniel *«von der Strasse»* jeweils von Tramelan herauf. Er führt nämlich jeden Tag die Milch von unseren Höfen dort hinunter. Auch Madame Boillat, die Uhrmachersfrau im Parterre, sorgt für mich, wo sie nur kann. Wenn ich ihr die Zutaten bringe, bäckt sie mir die besten Änis-Chräbeli mit den schönsten Bödeli der Welt.

Von Bern lasse ich mir ein Paar Ski mit *«modernen»* Kappenbindungen und einem langen Stock kommen. Im kleinen Lehrbüchlein, das dazu geliefert wird, lese ich, dass man möglichst geradeauf fahren solle. Also versuche ich, von einem Hügel aufrecht in die Tiefe zu gelangen, natürlich angetan mit einem langen Rock. Die verschnei-

ten Hügel mit den riesigen Wettertannen und den verstreuten Höfen sind grossartig. Meine Schüler, die von ferne zuschauen, ergötzen sich allerdings an den ‹Wannen›, die ich beim Abfahren im Schnee produziert habe.

Der Winter bleibt auf über 1000 Meter Höhe sehr anhänglich. Der Frühling will einfach nicht kommen. Und so lange muss ich eben Schule halten. Dann aber wird Examen gefeiert. Vorher müssen alle gemeinsam Tische und Bänke fegen, Fenster und Türen putzen. Dann werden Kränze mit Papierrosen erstellt, und zu den Kränzen werden die besten Zeichnungen an den Wänden befestigt. Jetzt sind wir bereit, unsere Besucher zu empfangen, Eltern, Schulfreunde und Behördevertreter. Die Mädchen und Buben sagen Gedichte auf, lösen schwere Rechnungen, entziffern Landkarten, singen – es ist ein richtiges Freudenfest für alle, aber auch ein Abschiedsfest für die Schulabgänger.



Abb. 4: Gerber Ättis Bauernhaus mit der Schulstube, der Lehrerwohnung und dem Predigtsaal

Im Schulhaus ist ein Predigtsaal. Gottesdienst wird hier von Bauern-Predigern gehalten, im Wechsel mit Mont-Soleil und La Chaux-d'Abel. Da kommen die grossen Familien von ehrwürdigen Ältesten mit Kränzlibart, älben Kutten und Vatermörderkragen angeführt, auf Schlitten oder Wagen aus allen Richtungen daher.

Samuel Nussbaumer, einer der Prediger, spricht viel und lang vom ‹Kampf gegen den Teufel›. Er glüht vor Eifer und schreit beinahe. Eine Anwendung seiner Lehre für das gewöhnliche Leben ist mir aber selten erkennbar.

Sie haben alle schöne Stimmen. Ätti zum Beispiel singt wie eine Orgel so tief und voll. Ich habe das Harmonium zu spielen und singe auch in dem kleinen Chor, der von meinem späteren Schulpräsidenten Nussbaumer geleitet wird. Die Lieder-Auswahl geschieht meistens nach englischen Sankey-Liedern, sehr sentimental und möglichst kompliziert in der Stimm-Verteilung, mit Solo-Sätzen in den hohen oder tiefen Lagen. Auch bei meinen Besuchen in den Höfen wird viel gesungen. Fast überall ist ein Harmonium und die Jünglinge und Jungfrauen spielen darauf gar nicht übel, ohne es je gelernt zu haben.

Ich werde von allen sehr geehrt und verwöhnt mit viel Freundlichkeit: mit Eiern in der Pfanne, mit Bauernbrot, Waffeln, Schnitzen ... Hie und da werde ich auch zu Hilfeleistungen gerufen, etwa für ein Kuchenrezept, zur Belehrung, wie man Fische brate und wie sie zu essen seien, Sämi sagte mir, wenn einer Hunger habe, so müsse er früh aufstehen, um Fisch zu essen, sonst bekomme er nicht genug. Einmal habe ich das Halsgeschwür eines Pferdes mit Cataplasmen behandelt, einen Verband zugeschnitten und genäht und mit Bändeln dem leidenden Tier umgebunden. Es hat geholfen!

In einem kleinen Haus in La Paule lebt ein schwer Trunksüchtiger, der Tschäppeler. Um den bemühe ich mich sehr, manchmal mit Erfolg. Einmal sagt er mir, auf der Bank vor unserem Schulhaus absitzend: ‹Es het mi halt niemer gärn. Dir weit mi ja o nid. Wenn i nume es Chindli hät, de chönnt i mi scho zämenäh, aber so allei!› Er gehört nicht zu den Täufern. Man findet den Tschäppeler, den Ärmsten, in meinem zweiten Bergwinter im Schnee erfroren. Bei den Täufern finde ich keinen Trinker, wenn auch überall bei Tisch Wein bereit steht. Einspruch erhebe ich, wenn Kindern, sogar den Kleinen, das Weinglas gereicht wird. Aber man glaubt meiner Warnung selten. Der Dreijährige von Isaak verlangt schon selber nach dem Weinglas und nach Salz und Senf.

Und wieder zieht der Sommer mit voller Pracht ein. Die grossen Weiden sind jetzt belebt von Pferden, die plötzlich ungestüm in Gruppen daherjagen, oder von Kühen, die unter Glockengeläute grasen oder wiederkäuend unter den Riesen-Schermtannen liegen. Die einzige Gefahr scheint mir, dass ich nie genau weiss, wann bei einem Bauernhaus der Stier heraus gelassen wird. Darum halte ich mich beim Über-Land-Spazieren nicht zu fern von den Grenzmäuerchen auf. Man erzählt allzu schauerliche Geschichten von bö-

sen Stieren und deren Wut, und wie sie mit menschlichen Eingewei- den auf den Hörnern herumrennen.

In meinen zweiten Sommerferien stirbt Mutter Gerber ganz plötzlich. Kurz vorher sehe ich sie noch beim Kirschenpflücken zu oberst auf einer alten Leiter stehen. «Aber Müeti, das chönnt jetz doch öpper anders mache!», meine ich zu ihr. «O, i bi di Liechtischi vo allne. Mi treit d'Leitere scho no», ist ihre Antwort. Müeti Gerber ist die zähste Frau, die ich je kennen lernte. Keine ihrer Schwiegertöchter ist ihr gesund genug. «Sie sy als Särble!», meinte sie. Fünf Söhne und zwei Töchter hat sie geboren. Ätti erzählt dazu, zum Gebären sei Müeti jeweils in den Stall gegangen und habe das Kind dann in der Schürze herein gebracht.

So lieb mir die Menschen auf der «Schufle» waren, so sehnte ich mich doch nach fast zwei Jahren nach mehr geistiger Anregung und weiterem Studium. Hier oben war ich mit meinen knapp 20 Jahren allzusehr Allein-Herrscherin im Schulwesen und viel zu sehr verehrt. Meine Zukunftspläne formten sich anders. Malen wollte ich. Meine Ersparnisse und ein zugesprochenes Stipendium erlaubten mir eine Weile ruhigen Mal-Studiums in München. Mit viel Herzweh löste ich mich von all dem Schönen und Interessanten und von den Beziehungen mit so vielen wertvollen Menschen. Ich sagte den Tannen auf den Bergweiden und der ganzen Weite der Jura-Landschaft «Ade», trug ich doch die schönsten Erinnerungen in meinem Herzen und in einer Mappe voller Aquarelle, die hier oben entstanden sind, mit mir fort.»

Bemerkung des Autors:

Der Wunsch von Dora Lauterburg ist in Erfüllung gegangen. Sie studierte mehrere Jahre in München und nach dem Ersten Weltkrieg auch in Paris bei bekannten Meistern der Malkunst. Nach 1929 wohnte sie zuerst in Worblaufen und dann in Bern. Sie hat als Kunstmalerin ein bedeutendes und anerkanntes Lebenswerk geschaffen. Neben ihren Bildern zeugen ihre grosszügigen Wandgestaltungen und ihre eindrücklichen Holzschnitte davon.

VI. DAS LEBENSWERK DES LEHRERS PAUL PULVER

Es sei mir gestattet, in meiner Rückschau auf 43½ Jahre Schuldienst in Mont-Tramelan die Ich-Form zu benutzen. Die nachfolgenden Ausführungen entnehme ich einem ganz persönlichen Bericht unter dem Titel «Meine Schule Mont-Tramelan».

Als ich mich im Frühjahr 1939 auf Mont-Tramelan einrichtete, kam mir bald zu Ohren, meine Vorgängerin, Luise Oester, habe bereits in der ersten Unterrichtsstunde geübt: Ganze Klasse aufstehen – absitzen – aufstehen – absitzen – aufstehen, bis das ohne Lärm möglich wurde. Diese strenge Disziplin war hier offenbar die Grundlage des Lernens.



Abb. 5: Gesamtschule 1939 mit dem ersten Lehrer Paul Pulver, vor Georges' Tenn

Ich übernahm diese Gesamtschule am 10. April mit 24 Schülern und war glücklich und froh, dass mich jemand brauchen wollte. Zwar hatte ich mir Gedanken gemacht über ein Sekundarlehrer-Studium. Aber das war in jener Zeit – ein paar Monate vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges – eine unsichere Sache. Es gab ja auch noch keine Stipendien wie heute.

Am Tag vor Schulbeginn – es war Ostern – klopfte jemand an meine Wohnungstür. Es war der Gerber Daniel-Otto, ein Drittklässler. Er brachte seinem neuen Lehrer ein Osterei. Welche Freude war das, wahrlich ein verheissungsvolles Symbol für einen guten Start. Junglehrer sind für Vertrauensbeweise besonders empfänglich. Die Ausstattung der Schulstube in einem früheren Uhrenatelier des Georges Gerber war allerdings sehr düftig. Sie bestand aus drei schlecht gestrichenen Holzwandtafeln, einem Zählrahmen, je einer Wandkarte von der Schweiz und Palästina und einer veralteten Bibliothek hinten im Schrank. In der andern Ecke stand dort

auch der grosse, runde Ofen. In seinem «Guggeli» konnten die weit entfernt wohnenden Schüler ihre Milch oder ihren Kaffee an die Wärme stellen. Dass da manchmal im Laufe des Vormittags in der Hitze etwas überschäumte, gehörte fast zum Alltag.

Die Schulkommission hatte wohl einen Hintergedanken, als sie mit meiner Person erstmals einen Lehrer wählte. Dem allzuhäufigen Wechsel der jungen Lehrerinnen sollte Einhalt geboten werden. Und ganz nach ihrem geheimen Wunsch und dem jurassischen Sprichwort «Donnez-lui une fille du pays et il restera!» verheiratete ich mich mit Caroline Gerber. Und ich bin geblieben, bis zum heutigen Tag.

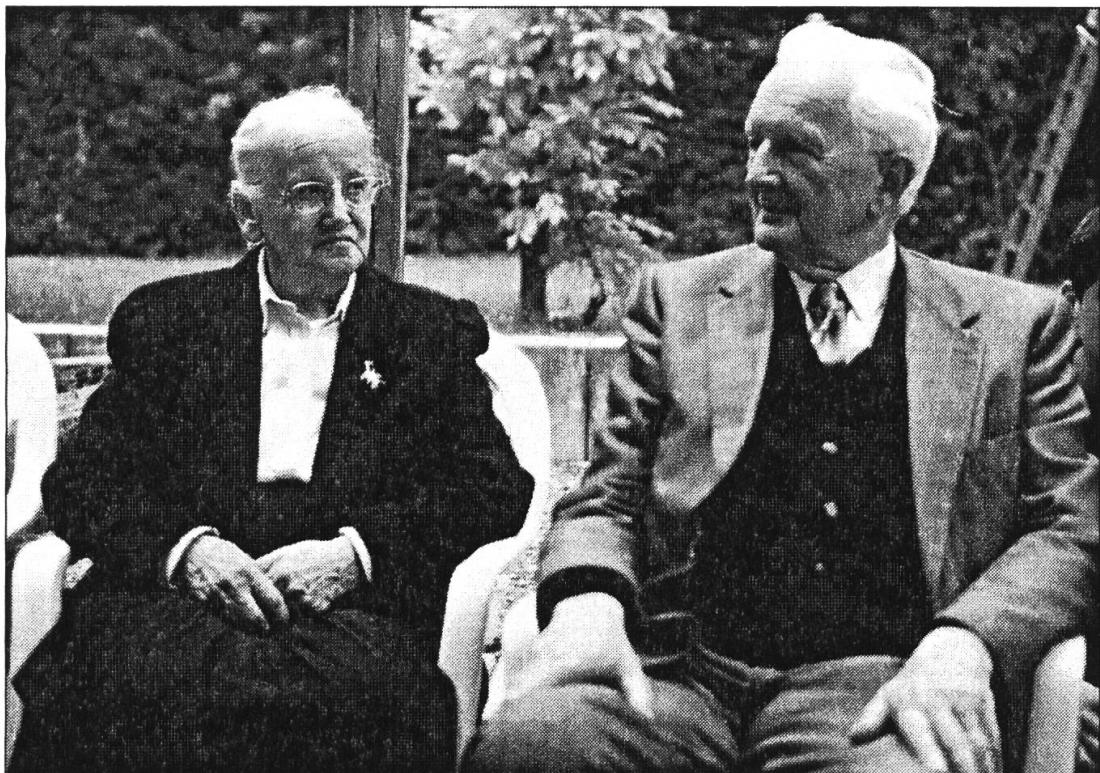


Abb. 6: Paul und Caroline Pulver-Gerber

Zusammen mit meiner Frau führte ich nun die Schulsuppe ein. Wenn am Nachmittag Schule war, gab es einmal mittags Suppe und Brot, das andere Mal Kaffee mit Brot. Zutaten durften mitgebracht werden. So konnte die Mittagspause auf eineinhalb Stunden verkürzt werden, wodurch die Schüler im Winter abends noch bei Tageslicht nach Hause kamen. So verpflegten wir im Saalstübli jeweils bis zu 20 Schüler. Dafür verlangten wir pro Winter und Kind 10 Franken. Im neuen Schulhaus hörte das dann langsam auf. Etwa bei argem Schneesturm nahm ich die Weitentferntesten noch an meinen eigenen Mittagstisch. Man hatte ja nun Skis, Velos und später sogar Mofas.

In der alten Schulstube zog sich vom Zylinderofen ein schwarzes Rauchrohr mit zwei Abwinklungen der Decke entlang. Die uralten, vier- und sechsplätzigen Schulbänke waren mit neuen Zweierpulten ersetzt worden. Mit diesem Beschluss kamen sich die Gemeindeväter überaus fortschrittlich vor. Grundsätzlich musste ich mit den Steinen mauern, die vorhanden waren. Pro Schüler durfte ich jährlich für 8 Franken Schulmaterial einkaufen. Als ich einmal der Schulkommission beantragte, zusätzlich für 42 Franken eine Waage mit zwei Schalen und einem Satz Gewichtsteinen zu bewilligen, wurde das abgelehnt. Es war halt Krisenzeit und Krieg in der Luft. Als einmal Habegger Hansli seiner Mutter sein Bleistiftstümpchen zeigte und einen Zehner für einen neuen Bleistift bettelte, meinte diese: «Geht denn das Stümplein nicht noch ein Weilchen, etwa mit einem Röhrli als Verlängerung?» Insgesamt erlebte ich aber viel Wohlwollen.

Als Tramelan 1940 für die Neuntklass-Mädchen die obligatorische Kochschule eröffnete, hatte ich sofort die Idee, meine Schülerinnen sollten diesen Unterricht in französischer Sprache besuchen. Zur Ergänzung sollte Französisch auf meinen Stundenplan kommen. Mit Hilfe eines Sparheftes der Schulkommission konnte ich 10 Büchlein «Henri Voisin» kaufen. Und nun konnte ich anfangen, mit den Grossen auch französisch zu «parlieren».

«Werken» wird heute als Fach in der Schule richtigerweise gross geschrieben. Aber damals musste ich das in kleinen Schritten einführen. In der Knabenschule wurde zuerst «glaubsägelet». Später stellten wir als Klassenarbeit ein Relief von unserer Gegend her. Als man dann 1950 von einem neuen Schulhaus zu reden begann, führte ich Kartonage und Holzarbeit ein. Ich wollte damit beweisen, dass im neuen Schulhaus ein Werkraum nötig sei. Solche Dinge waren für unsere Hausväter absolute Neuheiten. Als zum Beispiel der Geiser Samuel als Schulpräsident – er war der Schule immer freundlich gesinnt – den Schularzt Dr. Haemig fragte, ob in der neuen Lehrerwohnung ein Badezimmer wirklich nötig sei, antwortete dieser spontan: «Dr Tonner ja, dr Tonner ja!» Da waren nämlich einige der Meinung gewesen, nur «Saumooren» müssten sich baden.

Im Winter 1950/51 kam Schulinspektor Berberat zu Besuch. Einen ersten Termin hatte er wegen des «struben» Wetters absagen müssen. Diesmal kam er an, weil ihn der Pösteler David mit seinem Schlitten unter einer Blache zum Schulhaus brachte. Ich hatte 35 Schüler in einem Raum mit einer Bodenfläche von 35 Quadratmetern (50 bis 60 hätten es sein sollen). Es kamen halt auch grosse Schüler aus den welschen Nachbargemeinden zu mir in die Schule, weil man hier «etwas lernte». Als sich Inspektor Berberat in der Schulstube gegen eine Fensterbank lehnte und ihm der Schneesturm durch das geschlossene Fenster eine Handvoll Schnee in den Nacken blies, erklärte er bestimmt: «Jetzt muss gebaut werden, und zwar für zwei Klassen.»



Abb. 7: Gesamtschule 1951 mit Lehrer Paul Pulver und 35 Schülern

Im Februar 1952 genehmigte das Bernervolk ein neues Schulgesetz, wonach arme Gemeinden bis zu 75% Subventionen an Schulhausbauten erhalten konnten. Im gleichen Frühjahr beschloss nun die Gemeindeversammlung einen Schulhausneubau mit einem grossen und einem kleineren Schulzimmer. Der Kostenvoranschlag lautete auf 125 000 Franken. Und bereits in der Maisession bewilligte der Grosse Rat in Bern einen Beitrag von 72% von der überarbeiteten Bausumme von 155 000 Franken. So konnte im August des gleichen Jahres mit dem Aushub begonnen werden. Noch vor dem grossen Schnee war der Rohbau unter Dach, und im Winter folgte der Innenausbau.



Abb. 8: Neues Schulhaus 1953; Südansicht

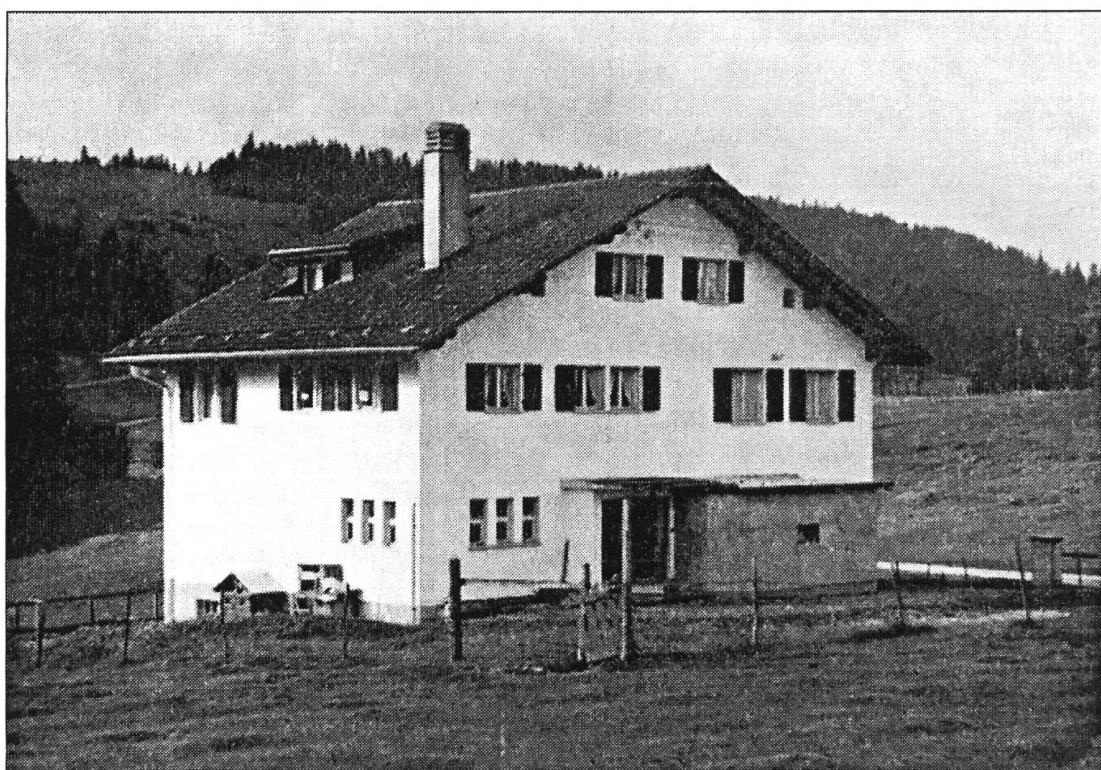


Abb. 9: Nordansicht

Am 1. Mai 1953 durfte ich mit meiner Familie in das neue Schulgebäude zügeln. Ende Mai fand die Einweihung statt. Gäste waren Grossratspräsident René Vuilleumier, Schulinspektor Berberat, ehemalige Lehrerinnen und natürlich die ganze Gemeinde. Im Predigtsaal auf Fürstenberg traf man sich zur offiziellen Feier. Dann durchschnitt der Grossratspräsident beim Schulhaus das Band, und der Neubau stand allen zur Besichtigung frei. In der Unterschule versammelten sich anschliessend die Eingeladenen zum Bankett. Ich hatte neben dem Programm der Schüler im Saal auch eine Freiübungsgruppe einstudiert. Aber der Lerch Peter reklamierte. An einem Sonntag sei so etwas unchristlich. Schon in der Bibel heisse es, die leibliche Übung sei nicht viel nütze. Wir machten ab, Gott solle selber entscheiden. Wenn es am Sonntag regne, werde nicht geturnt, aber bei schönem Wetter sei die Turnvorführung Gott angenehm. An der Einweihungsfeier regnete es dann leicht. Damit war die Sache zu Lerch Peters Gunsten entschieden.

Der grosse Einsatz für den Schulhausbau war für die ganze Gemeinde eine gute Sache. Es war eine schöne Zeit. Einmal erklärte Hermann Gyger: «Mir hei müesse boue, süsch wär is dr Lehrer furt.» So viel war ich meiner Gemeinde offenbar wert. Isaak und Georges Gerber hatten das Bauland gratis gegeben. Eine freiwillige Sammlung brachte 14 000 Franken zusammen für das Schulmobilier. Ich selber stellte der Gemeinde ein Darlehen von 15 000 Franken für sechs Jahre zinslos zur Verfügung. Und Mama, meine Frau, übernahm gratis die Putzerei des Neubaus. Das brachte sie körperlich fast zum Zusammenbruch, so dass Grossätti Isaak Alarm schlug.

Dafür hatten wir jetzt eine zweiteilige Schule. Welch ein Geschenk für unsere Gemeinde! Die Schülerzahl stieg markant an. Bald waren von den 48 vorhandenen Plätzen 47 besetzt. Der innere Ausbau der Schule konnte beginnen.

Zu dem obligatorischen Unterricht baute ich eine Reihe von freiwilligen Fächern ein: Algebra, Französisch, Englisch, Stenographie, alte deutsche Kurrentschrift. Erst viel später kamen dann die staatlich besoldeten Wahlfächer auf. Viele Schüler liessen sich motivieren, nahezu Sekundarschulreife zu erreichen. Mehrfach wurde der Übertritt von der Schule Mont-Tramelan in das Gymnasium oder in das Seminar geschafft. Zum Teil brauchten sie allerdings ein Zusatzjahr in einer Anschluss- oder in einer Fortbildungsklasse. Damit erhielten sie die körperliche und geistige Reife für ein erfolgreiches Studium. So meldete die Regionalzeitung «Progrès» am 23. Mai 1975: «8% de la population de Mont-Tramelan effectuent des études.»

Wenn ich nun in den folgenden Zeilen recht ungezwungen und ohne viel System «aus der Schule plaudere», so handelt es sich dabei meist um tiefen Erlebnisse, die ich auch heute noch als Alt-Lehrer in meinem Herzen tra-

ge. Und ich denke, dass sie auch für meine damaligen Schüler den gleichen Stellenwert behalten haben.



Abb. 10: Zweiteilige Schule 1958; neu hilft Greti Luterbacher, Lehrerin

In meinen ersten Jahren auf Mont-Tramelan machte es mir Spass, meine kleineren Schüler mit spannend erzählten Märchen zu begeistern. Da rannte meine älteste Tochter mehr als einmal in der Pause heulend zur Mutter. Nach dem Grund des Weinens befragt, schluchzte sie: «He dr Vati het wieder e so verzellt!» Später entdeckte ich, dass biblische Geschichten, packend dargeboten, die gleichen Wirkungen wie die Märchen haben können. So verzichtete ich nun auf «Hänsel und Gretel», auf das «Schneewittchen» und auf «Hans im Glück». In einem Fünfjahresplan versuchte ich mit meinen Erzählungen durch die ganze Bibel zu kommen, was über 300 Themen ergab. In 43 Jahren kam ich also lehrend achtmal durch die Bibel. Das konnte auch Fragen und Einspruch geben. Als ich einmal erzählte, wie Abraham seinem Knecht Elieser den Auftrag gab, für seinen Sohn Isaak eine Frau zu suchen, meinte eines der grossen Mädchen: «So hilfeni de nid. Da wott i de sälber useläse.» Doch wie es so geht im Leben. Ihre erste «Auslese» war kein Erfolg. Vielleicht war die alte patriarchalische Form – unter Gottes Führung – doch nicht so ganz ohne.

Etwas vom Schönsten und Unvergesslichsten waren immer wieder unsere Wanderwochen. Einmal lautete unser Thema «Jura». Wir wanderten via Lac de Gruère nach Moron.



Abb. 11: Vor 50 Jahren: Turnen in Rock und ...



Abb. 12: ... halbleinen Hosen (am La Gruère-Weiher)

Unterwegs erhielten wir in La Pâturatte ein feines Znuni. Im Moron-Dörflein bezogen wir gratis die frühere Lehrerwohnung als Stammquartier. Von dort aus erwanderten wir den Jura: die Abtei Bellelay, den Doubs bis Goumois, den Hohen Moron, den Zoo in Crêminal, das Schloss Pruntrut. Dort übernachteten wir bei Wältis in Courgenay. Dann ging es weiter zu den Höhlen von Réclère, wieder zum Doubs bis St-Ursanne und dann nach Delémont. Nur die Ämter Laufen und Neuenstadt mussten wir auslassen. Ja, das waren herrliche Tage!

Fast aussergewöhnlich war unsere Wanderwoche in Deutschland. Meine Tochter Carola im Pfarrhaus in Tuningen/Württemberg bot uns Gratisquartier an. In zwei Autos fuhren wir in unser nördliches Nachbarland hinaus. Mein Sohn Walter war zweiter Chauffeur, und Mama, meine Frau, kam mit als Köchin. Unterwegs «liedeten» die Mädchen in meinem Auto drauflos. Ich habe da wohl ein bisschen komisch aus meiner Wäsche geguckt, als die Strophe von der Grossmutter kam, die im Bschüttloch schwimmen lernen sollte. Nun, von Tuningen aus durchstreiften wir das Schwabenländchen zu Fuss. Wir besuchten den Lupfen, verloren im Wald den Weg nach Himmelberg, schwitzten im Donautal, badeten im Titisee, übten das Schwimmen im Trossingerbad und stiegen auf die Klippenegg. Nur unser André erntete im «Hasen» Kopfschütteln, als er eine Glace bestellte. Im Schwabenland bestellt man halt eben «Eis». Wahrhaftig farbige Erinnerungen!

Im Fraubrunnenamt und in der Region Bern verbrachten wir eine weitere Wanderwoche. Mein Sohn Martin in Zuzwil stellte uns seine Wohnung zur Verfügung. Von dort wanderten wir hinauf ins Emmental. Zwischen Lueg und Napf weinte Hanneli ob so viel Anstrengung, und Barbara erklärte 300 Meter von der Napfhöhe entfernt, sie könne nicht mehr und warte an dieser Stelle, bis wir wieder zurück kämen. Durchs Fankhaus hinunter nach Trub war es dann tatsächlich so heiss, dass wir am liebsten in den Badekleidern gewandert wären. Dann durchstreiften wir die Region Bern. Eigentlich stand die Stadt mit ihren Sehenswürdigkeiten auch auf dem Programm. Das Wetter war aber so heiss, dass wir statt Museen lieber Freibäder aufsuchten. Im Wylerbad versuchte Jonathan unfreiwillig das Bassin auszutrinken, aber es gelang ihm nicht. Ganz stolz war Mariette, als sie im Lorrainebad eine Strecke von 100 Metern schwimmen konnte ohne anzuhalten. Als ich beim Muribad plötzlich Jürgen und Isaaks Beat ohne Erlaubnis in der offenen Aare schwimmen sah, blieb mir fast die Spucke weg. Meine Standpauke blieb natürlich nicht aus. «Hätten Sie es erlaubt, wenn wir gefragt hätten?», meinte Jürgen. – «Nein!» – «Darum». Wieder daheim im eigenen Schulzimmer, entstand auch aus dieser Wanderwoche ein prächtiges Erinnerungsheft.

Ein weiteres grossartiges Ereignis war unsere Wanderwoche im Oberland. Wir begannen bei meinem Sohn Walter im Schulhaus Mühledorf. Von dort

gelangten wir am ersten Tag über den Belpberg in das Giessen-Freibad von Münsingen und von dort dann hinauf in die Berge. Mit der Stockhornbahn gondelten wir hinauf in das Gebiet, wo Ueltschi Richards Onkel noch Alpen besass. Beim Nordabstieg merkte Eglantine, dass bei der Vorschrift «gutes Schuhwerk» die Turnschuhe doch nicht genügten. Bei der Durchquerung einer Rutschstelle musste ich ihr helfen, und ich zitierte: «Wenn das Tante Lotti wüsste!» Unser Abstecher aufs Guggershörnli endete im Nebel. Dafür war es im Jungfraugebiet wieder heiter. Nach der Übernachtung in der JH Gimmelwald ging es mit der Seilbahn hinunter nach Stechelberg. Hoi, wie steil das abwärts ging! Da konnte einem das Schnaufen schon vergehen. Doch auf dem Wanderweg der weissen Lütschine entlang konnten wir uns wieder erholen. Vom Männlichen hinüber zur kleinen Scheidegg hatten wir die überwältigenden Riesen Eiger, Mönch und Jungfrau vor uns – «Trinkt o Augen, was die Wimper hält!» Am nächsten Tag kam noch Adelboden dran. Da «sesselten» wir auf den Tschenten hinauf, um dann hinunter zu steigen zur «Schärmtanne» im Stiegelschwand. Beim Weiterwandern talauswärts hörte ich zum ersten Mal die schüchterne Frage: «Geht es noch weit?» Doch im ganzen hatten sich alle Schüler sehr tapfer gehalten.

Wenn ich in meinem Album der Erinnerungen blättere, finde ich da auch eine Vielzahl von bunten Geschichten und Müsterchen, die ich von Schulreisen heimgebracht habe. Sie haben alle dazu beigetragen, mein Verhältnis zu den Schülern und auch zu deren Eltern zu bereichern und zu vertiefen. Mit dieser Bemerkung aber wollen wir es hier bleiben lassen.

Zum Abschluss meiner Schultätigkeit hätte ich gerne mitgeholfen, für die Schule und die Gemeinde eine Mehrzweckhalle zu schaffen. Das sollte eine Normal-Turnhalle werden, in der man für Konzert und Theater eine Bühne hätte aufstellen können. Dazu hätte eine Küche für Gemeinde- und Familienfeste gehört. Im Untergeschoss wäre Platz für Umkleideräume und Duschen gewesen. Dazu waren auch je ein Raum für den Kindergarten und die Bibliothek und auch ein Büro für die Gemeindeschreiberei auf der Wunschliste. Der Staat sicherte eine Subvention von 75% zu. Ganz ohne Opfer für die Gemeindeglieder wäre es allerdings nicht gegangen. Man hätte die Gemeindesteuern für drei Jahre um $\frac{3}{10}$ erhöhen müssen – sicher eine tragbare Massnahme. Leider wurde dann an der entscheidenden Gemeindeversammlung – trotz der warmen Empfehlung des Schulinspektors – das Projekt abgelehnt. Nach meiner Meinung war das eine verpasste Chance. Immerhin wurden während meinen letzten Schulwochen doch noch ein grosser Turnplatz und eine Pausenhalle gebaut.

Am 27. Juni 1982 wurde ich von der Gemeinde als Lehrer verabschiedet. Die Schulkommission hatte dazu meine ehemaligen Schüler eingeladen. Sie kamen, die Grossväter und Grossmütter, die Väter und Mütter, die Ledigen und Schulkinder, um ihren alten Lehrer zu feiern. Im Saal auf Für-

stenberg fanden Prediger Samuel Gerber und die Schulinspektorin Frau Cadetg warme Worte des Dankes. Ihr Rat: «Ein Alt-Lehrer sollte sich zu Schulfragen nur noch äussern, wenn er gefragt wird.» Daran hielt ich mich seither. Und es bereitet mir Freude, der Schule gelegentlich etwas zu schenken aus einem Fonds, den ich seinerzeit dafür errichtet habe.



Abb. 13: Paul Pulver und Kathrin Zürcher mit Klasse 1978

Ganz am Schluss meiner Amtszeit durfte ich doch noch erleben, dass wenigstens der Bau eines Teils der Räumlichkeiten, die ich in einem Mehrzweckbau als sehr notwendig erachtet hatte, schrittweise in Angriff genommen wurden. Und als Lehrer im Ruhestand konnte ich nun mit etwas Distanz beobachten, wie «meine» Schule innerlich und äusserlich wuchs. Die Gemeinde Mont-Tramelan wollte bewusst mit der Ausbildung ihrer Kinder den gestiegenen Anforderungen unserer Zeit genügen.

Die Schulabgänger sollten in Zukunft die französische Sprache so gut beherrschen, dass sie den Bedingungen einer welschen Berufsschule entsprechen konnten. Zudem mussten künftig angehende Lehrtöchter und Lehrlinge mit Computern umgehen können. Also mussten jetzt drei solche Geräte für die Grundausbildung beschafft werden. Gleichzeitig wollte man dem Werken für Knaben und Mädchen mehr Gewicht geben. Das brauchte auch mehr Platz. Und schliesslich war die Pausenhalle bei schlechtem

Wetter für das Turnen nur ein notdürftiger Ersatz. Kein Wunder, dass das Schulhaus fast aus den Nähten platzen wollte.

So wurden denn im Sommer 1982 mit der Pausenhalle auch zwei Garagen und ein ordentlicher Turnplatz gebaut. Dass man hier nun auch flotte Viehschauen durchführen konnte, hat manchem Gemeindebürger die Zustimmung erleichtert.



Abb. 14: Schulhauserweiterung 1996 mit Zivilschutzanlage (rund 100 Betten), Schulzimmer, Turnsaal, Gemeindeschreiberei mit Archiv, Sitzungszimmer, Garagen

Die eigentliche räumliche Entlastung kam dann mit dem Bau der Zivilschutzanlage mit drei Schlafsälen und einem Kommandoraum. Darüber entstand ein neues Schulzimmer und der Turnsaal mit Geräteraum. Und auf der Nordseite fand sich sogar noch genügend Raum, um die Gemeindeschreiberei mit Sitzungszimmer und Archiv einzurichten.

VII. DIE SCHULE MONT-TRAMELAN VON 1982 BIS HEUTE – ANDREAS ZAUGG UND CLAUDIA SPYCHER-BECHER ERZÄHLEN

Nachfolger von Paul Pulver wurde Andreas Zaugg. Über seine Eindrücke und Erlebnisse hat er folgendes geschrieben:

«Züglete: Im Herbst 1982 zog ich mit meiner Familie von Trubsachen nach Mont-Tramelan. Unsere Kinder Roland, Eliane und Regula waren acht-, sieben- und fünfjährig. Allererstes Erlebnis: Die ganze Familie steht auf der Laube und beobachtet das muntere Treiben der Viehzeichnung in der «Hohle». Da war die Laube wahrhaftig ein ausgezeichneter Tribünenplatz. In diesem Herbst gab es aber auch viele Regentage, wo der kalte Regen in die neue Pausenhalle peitschte.

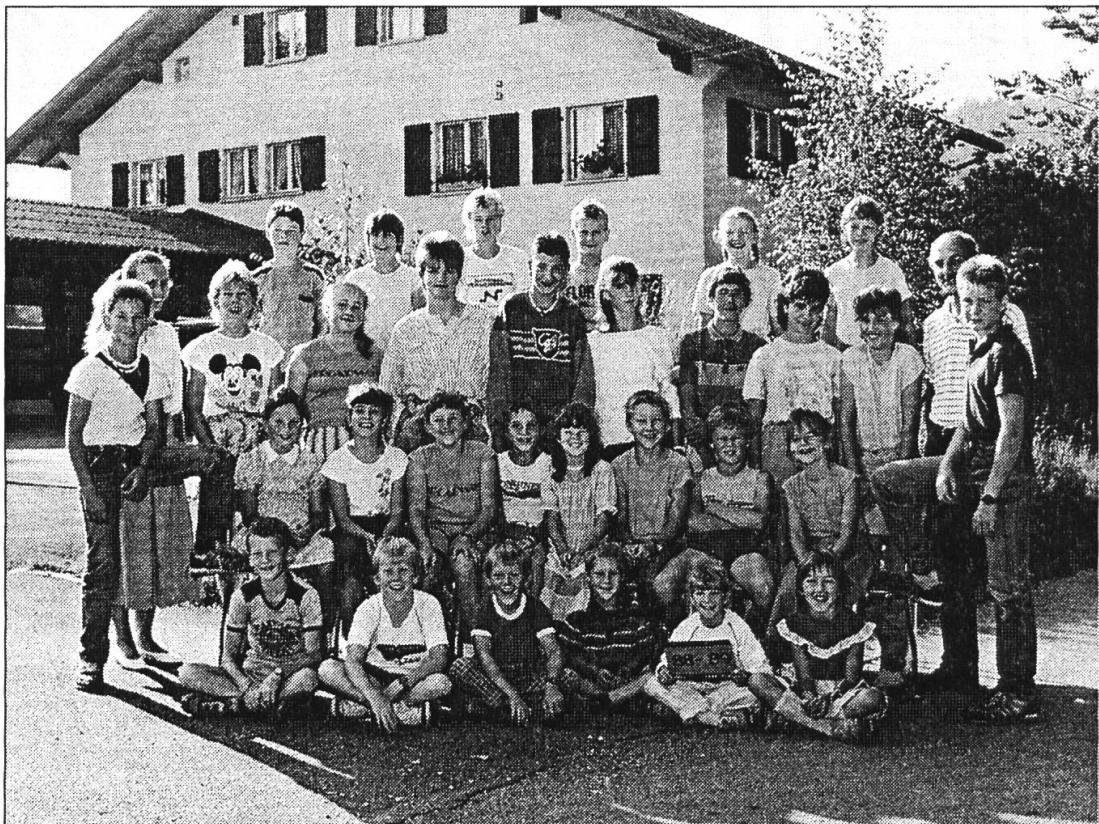


Abb. 15: Andreas Zaugg und Claudia Becher mit Klasse 1988/89

Einleben: Ich übernahm eine Klasse mit sechs Mädchen und acht Knaben, flotte und intelligente Kinder. Die fünf Schuljahre in einem Zimmer nahmen mich ganz in Anspruch. Das Französisch und die Algebra forderten mich am Anfang wohl am meisten heraus, zwei Fächer, die ich vorher in Trubschachen nicht unterrichtet hatte. Es machte mir grosse Freude, mich einzuarbeiten. Steine liessen sich ganz leicht aus dem Weg räumen. Mein erster Maibummel führte mich mit meiner Klasse im Frühling 1983 in die Exklave der Gemeinde, nach Les Places.

Schulverlegungswochen und Reisen: Im August 1984 führten wir die erste Schulverlegungswoche mit 19 Schülern in Rasa im Tessin

durch. Rasa, das am rechten Hang des Centovalli liegt, ist nur zu Fuss von Intragna oder per Luftseilbahn von Verdasio aus erreichbar. Wir genossen die Atmosphäre dieses typischen Tessinerdorfes mit seinen mit Schiefer gedeckten Steinhäusern und den engen Gässchen. Die Umgebung wurde von uns emsig erwandert, und wir behandelten geographisch-geschichtlich die Region und das Dorf. Die Schüler führten Tagebuch. Zu Hause entstanden dann ganz persönliche Lagerberichte. Für das Essen waren die Eltern von zwei Schülern verantwortlich, und meine Frau half mir bei den allgemeinen Lagerarbeiten. Wir führten dann fast alle zwei Jahre solche Lager durch. So waren wir nochmals in Rasa, dann in Villard-sur-Chamby bei Montreux, in Reckingen im Goms und in Saas-Grund. Das in Rasa getestete Lagermodell hat sich überall bewährt. Drei-mal standen auch zweitägige Schulreisen auf dem Programm. Die Ziele waren das Brienz Rothorn mit Übernachtung auf Planalp, der Säntis mit Übernachtung auf Meglisalp und dann das Parpaner Rothorn. Da übernachteten wir auf der Lenzerheide.

Französisch: Die französische Sprache umgibt uns in Mont-Tramelan. Unsere Kinder kommen motiviert in die Französischstunde. Wir arbeiteten sofort mit «Bonne Chance». Dieses Lehrmittel hat ein durchgehendes Programm von der 5. bis zur 9. Klasse. Das bedeutete, dass ich meine Klasse für die sechs Lektionen pro Woche in zwei Leistungsstufen aufteilen musste. In der Regel hatten meine Schulabgänger gute Französischkenntnisse. Ende der achtziger Jahre wurde in Les Reussilles ein Kindergarten eröffnet. Dort geniessen nun unsere Kinder vor dem eigentlichen Schuleintritt ein Französischbad. Schliesslich haben wir auch für die Klassen 1 bis 3 Französischstunden eingeführt, damit die im Kindergarten erworbene Kompetenz nicht wieder verloren geht.

Weihnachtsfeiern: Höhepunkt im Schuljahr ist immer wieder die Weihnachtsfeier. Krippenspiele und klassische Kantaten sind zur Tradition geworden. Die Schulkinder lieben es, etwas aufzuführen. Auch an den Kantaten finden sie jeweils Gefallen. Der Höhepunkt war wohl die Aufführung der «Zällerwiehnacht» im Jahr 1990. Der Saal auf Fürstenberg fasste damals nicht alle Besucher.

Lehrerinnen, Schülerinnen und Schüler: Während meiner Dienstzeit gab es hier Ende der achtziger Jahre die höchste Schülerzahl. Sie lag bei 37. Bis Mitte der neunziger Jahre ist die Schülerzahl von Mont-Tramelan dann deutlich zurückgegangen. Dafür hat sich die Zahl auswärtiger Kinder erhöht. Es waren 12 von 29. Ich habe hier seit meiner Wahl mit vier Kolleginnen an der Unterschule zusammengearbeitet, mit Kathrin Maibach-Zürcher, mit Claudia Spycher-Bucher, mit Elisabeth Gerber-Külling und mit Rahel Liniger.

Ausblick: Im Rahmen der Schulreform haben wir als Lehrer die Aufgabe, ein Leitbild für unsere Schule auszuarbeiten. Ich hoffe, dass wir den Spielraum, den uns der neue Lehrplan bietet, zum Wohle unserer Schülerinnen und Schüler ausnützen können.



Abb. 16: 1996 mit 30 Schülern und der neuen Lehrerin Rahel Liniger

Unerwünschte Entwicklung 1997: Durch den gleichzeitigen Wegzug zweier Familien von Tramelan, die ihre Kinder zu uns auf den Berg geschickt hatten, sank die Gesamtschülerzahl schneller als erwartet unter 20. So fehlte uns auf Anfang des Schuljahres 1997/98 ein einziges Kind, um die Schule vorläufig weiterführen zu können. Die Erziehungsdirektion forderte uns auf, eine Klasse zu schliessen. Schulkommission und Gemeinderat legten bei der Erziehungsdirektion in Bern Rekurs ein. Aber sie hatten keinen Erfolg. 20 Schüler hätten es mindestens sein sollen, 19 waren es. So sammeln wir seit einigen Monaten wieder Erfahrungen mit dem Führen einer Gesamtschule. Pikantes Detail: Seit Neujahr haben wir wieder 20 Schüler. Ein Knabe von Villeret ist in unsere Schule eingetreten. Aber eben – jetzt ist der Zug abgefahren.»

In den späten achtziger Jahren führte Claudia Becher die Unterschule von Mont-Tramelan. Sie erinnert sich mit folgenden Worten:

«Im Juli 1985 bezog ich die Lehrerinnenwohnung im Schulhaus Mont-Tramelan. Ich kannte die Gegend ein bisschen aus früheren Jahren. Bei Familie Peter Gerber im Prés-Vannés hatte ich mehrere zweiwöchige Landdienste gemacht. Nach meiner fünfjährigen Ausbildung im Seminar war es nun das erste Mal, dass ich selber eine eigene Klasse führen sollte. Mit viel Freude, Erwartungen, Vorstellungen und Ideen stand ich am 5. August zum ersten Mal in meinem Schulzimmer vor meinen 15 Schülern. In diesem Jahr hatte ich keine Erstklässler. Das war für mich als junge Lehrerin eine Erleichterung.

Das Turnen in der kleinen Pausenhalle mit den Dachbalken war ziemlich mühsam, fehlten doch viele Turngeräte, die ich in meiner Seminarzeit immer zur Verfügung gehabt hatte. Hier merkte ich sofort den Unterschied zwischen Stadt- und Landschulen. Ich konnte es also mit meinen Turnstunden und meinem Stundenplan nicht immer so genau nehmen. Im Sommer turnten wir bei schönem Wetter draussen auf dem Turnplatz. Im Winter gingen wir bob- und skifahren. Wenn es sehr kalt war, spritzten die Oberschüler mit dem Lehrer eine Eisbahn, wo auch die Kleinen mit viel Eifer versuchten, das Eislaufen zu üben.

Meine erste Schulreise führte nach Bern zum Bärengraben und in den Tierpark Dählhölzli. Da genossen die Kinder neben den vielen Tieren auch das Füssebaden in der Aare und das Herumtollen auf dem Spielplatz. Schon im Sommer begann das Einstudieren des Weihnachtsspiels für das Fest am 23. Dezember im Saal auf Fürstenberg. Die Zusammenarbeit mit dem Oberstufenlehrer Res Zaugg habe ich in bester Erinnerung. Auch für das Ende des Schuljahres studierten wir jeweils ein Theaterstück und Lieder ein. In meinem zweiten Dienstjahr bekam ich dann zwei Erstklässler. Und ein Jahr später traten fünf Viertklässler aus, und fünf neue Erstklässler kamen neu zu mir. Ja, da hatte ich nun wirklich alle Hände voll zu tun. Diese «Anfänger» konnten doch überhaupt nicht allein arbeiten. In diesem Jahr heiratete ich Thomas Spycher.

In meinem vierten und letzten Jahr als Lehrerin auf Mont-Tramelan schrumpfte die Zahl meiner Schüler auf neun zusammen. Darum standen jetzt ein paar Pulte leer. Wir nutzten den Platz, um eine kleine Geflügelzucht aufzubauen und zu beobachten. Das brachte Leben in das Schulzimmer. Doch mit der Zeit wurden aus den Küken kleine Hühner und Hähne, die mehr Platz wollten. So mussten wir sie verteilen. Damit wurde es wieder langweiliger im Schulzimmer, aber es roch dafür nicht mehr nach Hühnerstall.

An diese vier Jahre an der Schule Mont-Tramelan denke ich auch heute noch gerne zurück. Es war eine schöne und abwechslungsrei-

che Zeit voll bleibender Erlebnisse. Und jedesmal wenn ich am Schulhaus vorbeifahre, schaue ich zu den Fenstern der Lehrerinnenwohnung hinauf, und farbenfrohe Bilder aus der Vergangenheit werden in mir wach.»

Paul Pulver
2723 Mont-Tramelan